

Freiherr von Seckendorffs Vertonung von Goethes *Lila*. Zu befürchten ist jedoch, dass nahezu die komplette Musikaliensammlung unwiederbringlich verloren ist. Die Bedeutung des Buches liegt damit nicht zuletzt darin, dass sie eine verlorene Sammlung zumindest in einem Katalog erfasst und damit virtuell bewahrt hat. Denn die von ihr wahrgenommene Möglichkeit, über die historischen Kataloge hinaus durch den Abgleich mit dem Bestand die Musiksammlung und die musikalischen Werke der Bibliothek der Herzogin zu erfassen, wird kein weiterer Wissenschaftler in gleicher Weise haben (vgl. etwa zum zweiten Band von Johann Nicolaus Forkels *Allgemeiner Geschichte der Musik*, S. 129).

Auch wenn der Erschließung der Quellen (neben einem Katalog der Musiksammlung enthält der Anhang u. a. auch Editionen ihrer beiden Schriften zur Musik auf der Grundlage der bisher nicht bekannten Fassungen letzter Hand) rückblickend eine besondere Bedeutung zukommt, ist dies keineswegs das einzige Anliegen der Autorin. Vielmehr zeichnet sie auf breiter Quellenbasis ein detailliertes Portrait der musikalischen Interessen und Aktivitäten von Anna Amalia. Nach zwei einleitenden Kapiteln, die den Forschungsstand zum Musikleben am Braunschweiger und am Weimarer Hof zusammenfassen, werden fünf Aspekte eingehend untersucht: Die anhand von Anna Amalias *Briefen aus Italien* und zahlreichen Dokumenten aus ihrem Umkreis rekonstruierten musikbezogenen Aktivitäten während ihrer Italienreise 1788–1790, die Bedeutung der Musik für die in den Portraits greifbare Inszenierung der Herzogin, ihre Schriften über Musik (die *Musikalischen Aufzeichnungen*, die auf dem 1788 erschienenen *Musikalischen Unterricht* des Weimarer Hofkapellmeisters Ernst Wilhelm Wolf basieren, als kurzgefasste Einführung in die Musiktheorie sowie der von Wolfs Nachfolger Johann Friedrich Kranz durchgesehene musikästhetische Essay *Gedanken über die Musick*), ihre Musikaliensammlung und ihre Kompositionen. Deren Korpus unterzieht die Autorin einer kritischen Revision und scheidet dabei vor allem solche Werke aus, die Amalie Friederike von Sachsen (die Cavatina „Se perdesti la Germania“ aus der Oper *Elisa ed Ernesto* und das „Duetto di Rosalba e Ubaldo“ aus der Oper *Il prigioniere*, die Oper

*La forza del fraterno amore* und vier geistliche Werke in der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien) bzw. Anna Amalia von Preußen (*Allegro für Klavier*) zuzuweisen sind. Zu ergänzen ist hier, dass das „Duetto di Azima e Diamantina“ ebenfalls eine Komposition von Amalie Friederike (aus der Oper *Le tre cinture*) ist und das Lied „Schön Sired begrüßte das achtzehnte Jahr“ eine Komposition von Johann Abraham Peter Schulz. Damit verbleiben lediglich fünf Werke als gesichert, das gedruckte *Divertimento für Klarinette und Klavier*, eine *Sinfonie in G*, eine *Sonatine in G* sowie die Vertonungen von Goethes Singspielen *Erwin und Elmire* und *Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilen*. Für stilkritische Untersuchungen stehen davon künftig nur noch das gedruckte *Divertimento* sowie das von Max Friedländer edierte Singspiel *Erwin und Elmire* zur Verfügung. Die anderen drei Werke sind mit ziemlicher Sicherheit 2004 verbrannt, lediglich für die Bühnenwerke bleibt abzuwarten, was die derzeit laufende Katalogisierung der Bestände des ehemaligen Weimarer Hoftheaters, die als Depositum im Landesmusikarchiv Thüringen lagern, zu Tage fördern wird.

Insgesamt kommt die Autorin zu einer wohltuend unspektakulären und abgewogenen Einschätzung der Weimarer Musikverhältnisse und der musikalischen Talente der Herzogin, die sie abschließend als eine „Kennerin und Liebhaberin“ (S. 172) der Musik qualifiziert. (August 2006) Oliver Huck

WOLFGANG AMADEUS MOZART: *Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*. Hrsg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg. Gesammelt und erläutert von Wilhelm A. BAUER und Otto Erich DEUTSCH, auf Grund deren Vorarbeiten erläutert von Joseph Heinz EIBL. *Erweiterte Ausgabe. Mit einer Einführung und Ergänzungen* hrsg. von Ulrich KONRAD. Band VIII: *Einführung und Ergänzungen*. Hrsg. von Ulrich KONRAD. Kassel u. a.: Bärenreiter 2006. 157 S.

Wolfgang A. Mozart. *Leben und Werk*. Hrsg. von Rudolph ANGERMÜLLER. Berlin: Directmedia Publishing GmbH 2005. CD-ROM. (Digitale Bibliothek 130.)

Words About Mozart. *Essays in Honour of Stanley Sadie*. Hrsg. von Dorothea LINK mit Ju-

dith NAGLEY. Woodbridge: The Boydell Press 2005. XVI, 252 S., Abb., Nbsp.

ULRICH KONRAD: *Mozart-Werkverzeichnis. Kompositionen, Fragmente, Skizzen, Bearbeitungen, Abschriften, Texte.* Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. 251 S.

ULRICH KONRAD: *Wolfgang Amadé Mozart. Leben, Musik, Werkbestand.* Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. 486 S., Abb., Nbsp.

*Mozart Handbuch.* Hrsg. von Silke LEOPOLD unter Mitarbeit von Jutta SCHMOLL-BARTHEL und Sara JEFFE. Kassel u. a.: Bärenreiter / Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler 2005. XV, 719 S.

Fast gehört es momentan zum „guten Ton“, sich über die publizistischen (Hyper-)Aktivitäten des Mozart-Jahres zu mokieren. Und sicherlich sind etliche Titel mit dem Etikett „Mozart“ in diesem Jahr den Vorstellungswelten der Vertriebsabteilungen von Verlagen zu verdanken. Andererseits bietet das Jahr auch die Gelegenheit des Innehaltens und der eigenen Verortung: das Mozart-Bild der letzten Jahr(zehnt)e neu zu überdenken und sich der Musik erneut anzunähern. Womöglich bedürfen wir dieser (im Grunde lapidaren) äußerlichen Anlässe, um über grundsätzliche Dinge nachzudenken und uns im Prozess des (musik-)historischen Denkens zu positionieren – auch Otto Jahns Standard-Werk war zu einem Jubiläumjahr, dem 100. Geburtstag Mozarts, erschienen. Und um nur für einen Moment im Jahr 1856 zu verweilen: Der Blick auf dieses erste, in größerem Umfang gefeierte „Mozart-Jahr“ zeigt uns nicht zuletzt auch die Möglichkeiten des aktuellen. Denn während 1856 die Musealisierung Mozarts in ebenso umfassendem wie hermetischem Sinne zelebriert wurde, erweist sich das Jahr 2006 als Plattform der Möglichkeiten: Mit der exzeptionellen, ebenso klugen wie anregenden Ausstellung *Mozart. Experiment Aufklärung* (Albertina, Wien), mit dem der Vielfalt der Musik Mozarts in allen Nuancen nachspürenden *Mozart-Handbuch* (hrsg. von Silke Leopold) und dem Mozart-Buch von Martin Geck, das in der Tradition von Georg Kneplers *Annäherungen* uns immer wieder auf die Distanz zum betrachteten Gegenstand stößt und dabei ihm auf andere Weise verblüffend nahe kommt – mit diesen drei, aus der Fülle ausgewählten Beispielen wird die Bandbreite erkennbar, die das Jahr 2006 denjenigen bietet, die an neuen Zugängen zu Mozart und am Wandel des Denkens interessiert sind.

Die folgenden sieben vorgestellten Titel sind Teil dieser Vielfalt, Diskussionsbeiträge zum Mozart-Jahr 2006 (wenn auch alle bereits 2005 erschienen). Ihre Auswahl ist eher zufällig zustande gekommen, als dass sie Anspruch darauf hätte, ein repräsentatives Bild oder eine Bestenliste abzugeben.

Die verdienstvolle Brief-Gesamtausgabe von Bauer/Deutsch und Eibl, zu Recht als noch immer gültige „Referenzausgabe“ titulierte (Bd. 8, S. 7), erschien zum Mozart-Jahr erfreulicherweise als (erschwingliche) Taschenbuchausgabe und erhielt dabei einen von Ulrich Konrad herausgegebenen 8. Ergänzungsband. Der Blick dieses Bändchens richtet sich vor allem auf das bereits edierte Material, bringt Aktualisierungen nach inzwischen wieder zugänglichen Originalen, informiert über neue Besitzverhältnisse und über Briefgesamt- bzw. -auswahlausgaben sowie über Kommentarliteratur. Die Nachträge von Joseph Heinz Eibl zu den Kommentarbänden V und VI von 1976 und 1980 beschließen den Band. Warum neu aufgedeckte Quellen nur in Auswahl aufgenommen wurden, wird leider nicht erläutert, es fehlt etwa der Brief von Constanze Mozart an Breitkopf & Härtel vom 1. Mai 1799, der bei Bauer/Deutsch noch als verschollen galt, seit 1991 aber publiziert vorliegt. Dass der Supplement-Band das Benutzen der Gesamtausgabe nur bedingt erleichtern wird, liegt freilich nicht nur an diesen Fehlstellen: Noch immer muss man Corrigenda, Nachträge und neuere Forschungsergebnisse vielerorts zusammensuchen, und so stellt Konrad im Vorwort zu Recht klar: „Keineswegs wird mit diesem Band die Absicht verfolgt, die Gesamtausgabe auf den aktuellen Stand der Materialkenntnis und der Forschung zu bringen“ (S. 7). Bleibt zu hoffen, dass die im Vorwort angekündigte grundlegende Revision der Brief-Gesamtausgabe bald auf den Weg gebracht, und dass diese Neuausgabe dann nicht auf die Einleitung zum Supplement-Band verzichten wird – den ungemein anregenden Text von Ulrich Konrad zum Thema „Mozart, der Briefschreiber“.

Nachzudenken wäre bei der Konzeption einer Neuausgabe der Briefe freilich auch über das Medium, denn neben dem Genuss des Lesens – unwidersprochen ein Privileg des Buches – geht es um wissenschaftliche Benutzerfreundlichkeit und zeitnahe Möglichkeiten von Aktu-

alisierung und Revidierung. Die von Rudolph Angermüller in der Reihe *Digitale Bibliothek* herausgegebene CD-ROM *Wolfgang A. Mozart. Leben und Werk* könnte ein Modell sein, wie sachlich und benutzerfreundlich Quellenmaterial auf digitalem Weg aufbereitet werden kann. Mit dieser CD-ROM liegt eine „umfassende Mozart-Enzyklopädie“ vor, die „einen Einblick in die Mozart-Literatur der vergangenen 250 Jahre“ (Einführung, S. 5) gibt. Sie gliedert sich in sechs Hauptabteilungen: „Werkverzeichnisse“, „Autobiographisches“, „Biographisches“, „Briefe“, „Zu den Werken“ und „Zeitdokumente“. Dabei fasst jede Abteilung mehrere ausgewählte Quellen zusammen. Nicht die neueste Mozart-Forschung ist hier versammelt (die Abteilung „Briefe“ beispielsweise endet mit Müller von Asows Ausgabe von 1942), sondern eine Auswahl an grundlegender Mozart-Literatur seit 1793. Die CD-ROM bietet damit eine Fülle von (zum Teil heute schwer zugänglichen) Quellentexten und damit auch die Möglichkeit einer historischen Zeitreise in Sachen Mozart-Rezeption. Einen Überblick bietet auch die von Karl F. Stock u. a. herausgegebene, 2006 in zweiter, erweiterter Auflage erschienene Bibliographie der *Mozart-Bibliographien*. Und obwohl sich diese „Betrachtung aus einer Vogelperspektive“ (S. V) als „Beitrag zum Mozart-Jahr“ versteht, ist sie doch vielmehr eine Bibliographie „ante quem“, da sie, um zum Mozart-Jahr erscheinen zu können, auf die Fülle der Publikationen von 2005/2006 verzichtet. Auch in diesem Fall mag sich über kurz oder lang die Frage aufdrängen, ob eine digitale Version nicht nur anwendungsorientierter, sondern auch aktueller zu gestalten wäre.

Wer in diesen Tagen über die eine oder andere Mozart-PR-Absurdität stolpert, mag sich damit trösten, dass eine stillblütentreibende „Mozartisierung“ nicht nur eine Sache des 21. Jahrhunderts ist. Dies zeigt exemplarisch der Beitrag von Christina Bashford in *Words about Mozart. Essays in Honour of Stanley Sadie*. Bashford spürt dabei einer ganz eigenen Form der Mozart-Rezeption nach, der Modellfunktion, die die Figur des „Wunderkindes Mozart“ innerhalb der viktorianischen Gesellschaft einnahm – ein interessanter Beitrag innerhalb eines insgesamt anregenden Buches mit einer (festschrifttypischen) Fülle von Themen rund um Mozart.

Von Ulrich Konrad rücken gleich mehrere Beiträge zum Mozart-Jahr ins Blickfeld. Die Edition des Supplement-Bandes wurde bereits erwähnt, darüber hinaus erschien das *Mozart-Werkverzeichnis* sowie *Wolfgang Amadé Mozart. Leben, Musik, Werkbestand*. Die beiden letztgenannten Titel hängen unmittelbar zusammen: *Mozart. Leben, Musik, Werkbestand* enthält als dritten Teil (und dabei fast die Hälfte des ganzen Buches ausmachend) den identischen Abdruck des *Mozart-Werkverzeichnisses*. Der gemeinsame Ursprung beider Publikationen ist übrigens Konrads Mozart-Artikel für die zweite Auflage der *Musik in Geschichte und Gegenwart*, ein Ursprung, der dem *Werkverzeichnis* sicherlich zugute kommt. Auch hier stellt Konrad in seiner Vorbemerkung fest, dass dieses Verzeichnis eine „künftige grundlegende Revision“ des Köchelverzeichnisses keineswegs ersetze (S. 9), gleichwohl bietet es ein mögliches Modell – und damit eine Grundlage – für ein derartiges Unterfangen. Übersichtlich und von hohem informativem Wert gibt das Werkverzeichnis grundlegende Auskünfte (KV-Nummer[n], Besetzung, Datierung, Drucke etc.) sowie Anmerkungen zu Uraufführungen, Widmungen, Bearbeitungen u. a. Ein umfangreiches Register nach Personen, Orten und Werken rundet das benutzerfreundliche Taschenbuch ab.

Auch Konrads *Mozart. Leben, Musik, Werkbestand* ist die lexikalische Herkunft sowohl vom Aufbau her als auch stilistisch deutlich anzumerken. Aufschlussreich, dass der Autor im ersten Kapitel („Biographie“ und „Mozart-Bilder“) auf die Fragen des Schreiben von (Musik-)Geschichte eingeht und dabei zwischen einer „mehr erzählten“ und einer „gewußten Geschichte“ (S. 25) unterscheidet. Ein Reflex auf die kontroverse Debatte um Subjektivität und Objektivität von Geschichtsschreibung ist an dieser Stelle deutlich wahrnehmbar, wobei Konrad – obwohl sich auf der Seite der „gewußten Geschichte“ positionierend – die Konstrukthaftigkeit der „Mozart-Bilder“ und deren Zeitbezüglichkeit hervorhebt. Ein Widerspruch? Zumindest ein Spannungsverhältnis, das auszuhalten und konstruktiv auszugestalten eines der zentralen Grundkonstanten der Mozart-Literatur 2006 überhaupt zu sein scheint. Konrad schlägt dabei den Weg der Lexikalität ein, die aufgrund ihres hochkonzent-

rierten Informationsgehalts zuweilen die vom Autor selbst im einleitenden Kapitel formulierten Gedanken über den Begriff der „Annäherung“, dem „Verstehen als fortdauernder intellektueller und forschender Bewegung“ (S. 27), vergessen lässt. Hierin mag das Problem bei der Übertragung eines lexikalischen Textes in Buchform bestehen. Gelingt es beim Lesen jedoch, die Prämisse der „Selbstkontrolle“ (ebd.) stets mitzudenken, reiht sich das vorliegende Buch in die „Geschichte der ‚Mozart-Bilder‘“ (S. 26) als aktuelle und detailreiche Studie prominent ein.

Auch das von Silke Leopold herausgegebene *Mozart-Handbuch* wird von Gedanken über „Mozart-Bilder“ eingeleitet, realen Bildnissen ebenso wie historiographischen Bildern – und wieder sind wir bei der oben angesprochenen Grundkonstante des Mozart-Jahrs 2006: Die Vielfalt der „Bilder“ fasziniert und regt zum Denken über historisches Verstehen an – etwa auch im Entree der Wiener Mozart-Ausstellung, das sich ebenso diesem Thema widmet wie Clemens Prokops *Mozart. Der Spieler. Geschichte eines schnellen Lebens* (2005, ebenfalls bei Bärenreiter erschienen) und an vielen anderen Orten mehr. Die Konsequenz, die das *Mozart-Handbuch* aus den Fragen nach einer möglich-unmöglichen Annäherung zieht, ist der Rückzug auf die Musik: „Eines jedenfalls haben die meisten Mozart-Bilder des 19. und 20. Jahrhunderts gemein: Sie versuchen, im Leben Mozarts Erklärungen für die Eigenart der Musik zu finden, die Musik aus dem Blickwinkel ihres Schöpfers zu verstehen. Dies ist jedoch nicht minder zum Scheitern verurteilt als der umgekehrte Weg, die Musik zur Deutung des Lebens heranzuziehen“ (Leopold in der Einleitung, S. 16). In elf großen Abschnitten fächert das Handbuch, an Gattungen orientiert, das Œuvre Mozarts auf: die frühen Opern (Silke Leopold), die Opern der Wiener Zeit (Ulrich Schreiber), geistliche Musik (Hartmut Schick), Sinfonien (Volker Scherliess), Konzerte (Peter Gülke), Kammermusik (Nicole Schwindt), Klaviermusik (Marie-Agnes Dittrich), Serenaden und Divertimenti (Thomas Schipperges), Tanzmusiken (Monika Weiters), Lieder und andere Gesänge (Joachim Steinheuer) sowie ein abschließendes Kapitel über philologische Fragen (Dietrich Berke). Ohne dieses Panorama in der hier gebotenen Kürze auch nur an-

nähernd würdigen zu können: Jedes Kapitel für sich ist ein Juwel, man möchte sich lesend in der Vielfalt des dargestellten Wissens und des Neu- und Wiederentdeckens verlieren. Dass dies alles von einer ausführlichen Zeittafel und einem ebensolchen Werk- und Personenregister eingerahmt wird, versteht sich bei der verlässlichen Reihe der Bärenreiter-Metzler'schen Handbücher von selbst.

(Juli 2006)

Melanie Unsel

*GUIDO BRINK: Die Finalsätze in Mozarts Konzerten. Aspekte ihrer formalen Gestaltung und ihrer Funktion als Abschluß des Konzerts. Kassel: Gustav Bosse Verlag 2000. 457 S., Nbsp. (Kölner Beiträge zur Musikforschung. Band 208.)*

„Schon wieder ein Buch über Mozart“, so das Selbstbekenntnis des Autors im Vorwort. Das sei ein oft zu hörender Kritikpunkt während der Arbeit an seiner Dissertation gewesen. Nun gibt es immerhin eine ganze Wissenschaft, nämlich die Theologie, die sich seit vielen Jahrhunderten ausschließlich einem einzigen Buch verschrieben hat. Warum also nicht auch immer wieder Mozart. Auch und gerade in einer Dissertation. Überhaupt ist es an der Zeit, einmal ein grundsätzliches „*encomium dissertationis*“ anzubringen. Wann sonst, wenn nicht speziell in dieser literarischen Gattung, widmet sich ein meist unbezahlt, also aus purer Hingabe an die Sache arbeitender Autor mit aller ihm zur Verfügung stehenden Zeit und Intensität einem Gegenstand, versucht nur ja noch das geringste Detail zu diesem aufzuspüren und auf alle denkbaren Querverweise aufmerksam zu machen? Mag auch die Lektüre zuweilen mühsam sein. Sachbücher, die sich leicht und flüchtig herunterlesen lassen, gibt es auf dem Markt mehr als genug. Leselust ist gewiss nicht gering zu veranschlagen. Der Erkenntnisertrag freilich einer gut erarbeiteten Dissertation kann jedenfalls auch der Lesemühen wert sein.

Eine solche gut erarbeitete Dissertation ist vorliegendes Buch. Schon die arithmetische Kleingliederung der Kapitel und Abschnitte wirkt wohlthuend sachlich-nüchtern. Sie weist auf ein Buch für den Wissenschaftler, ein dickleibiges Opus, das sich auf das Detail einzulassen gewillt ist, voller Fußnoten und voll gründlicher Form- und Satzanalysen mit Tabel-